

Ratatouille : das Feierabend-Bier

Autor(en): **Gajdorus, Jiri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 5: **Sucht**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Feierabend-Bier

von Jiri Gajdorus

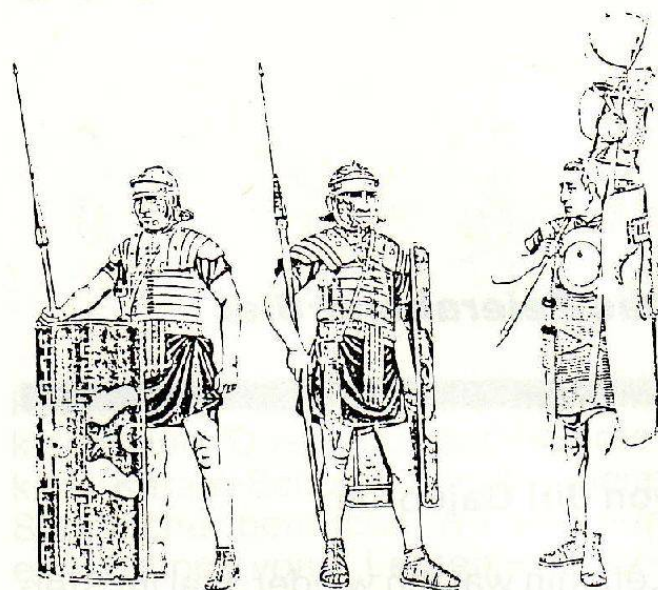
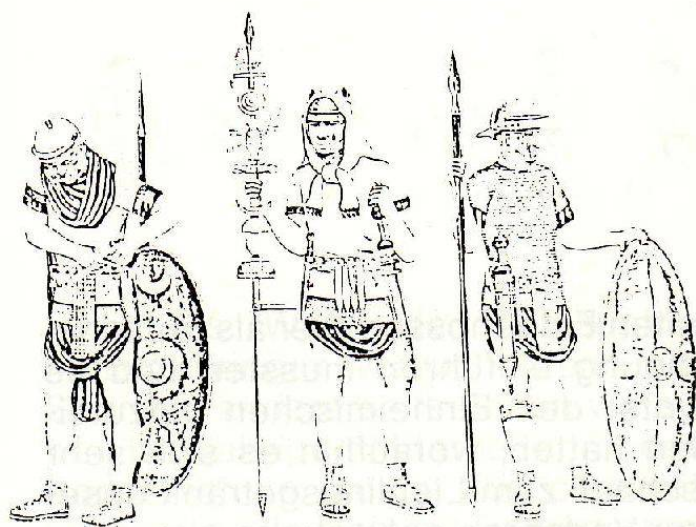
Letzthin war ich wieder 'mal im Sternen, einer Quartierbeiz ganz in der Nähe wo ich wohne. Eigentlich gehe ich nicht so oft dorthin. Ich arbeite ganz woanders und da trinke ich auch mein Bier nach Feierabend auf dem Nachhauseweg irgendwo. Aber manchmal, wenn ich frei habe, gehe ich in den Sternen und beobachte die Leute um mich herum, vor allem die Stammkunden am Stammtisch.

Dieser ist im Sternen ganz vorne, fast schon am Ausschank. Ich setze mich immer an den Zweiertisch nebenan wo ich die fröhlichen Brüder am besten sehen und auch hören kann. Da hört man immer die wildesten Gerüchte aus der Stadt und manchmal auch Lebensgeschichten ganzer Völker, zum Beispiel, wie die Schlacht bei Sempach noch leichter hätte gewonnen werden können, oder wie es wäre, wenn das Veltlin noch zur Schweiz gehören würde. Das letzte Mal habe ich aber eine ganz andere Geschichte gehört, jene, wie das Bier zu seinem fünfzackigen Stern kam. Zuerst behauptete der glatzköpfige Fritz noch, dass die Österreicher nach ihrer Niederlage gegen die

alten Eidgenossen Bier als Entschädigung einführen mussten und es unter den Einheimischen aufzuteilen hatten, woraufhin es sich sehr schnell zum Lieblingsgetränk unserer Vorfahren entwickelte.

Da meinte der dürre Ueli mit schon ziemlich rosaroten Gesichtszügen meckernd: «Das kannst ja auch nur Du 'rauslassen, Du hast ja in der Schule ständig einen Fensterplatz gehabt.» Zuerst schmunzelten sie alle, einerseits weil sie wussten, dass Ueli immer den grössten Durst hatte, andererseits weil die beiden als Buben in derselben Klasse waren. Doch das Schmunzeln wurde nach und nach zu einem befreienden Prusten. Da begehrte der schon ziemlich betagte Sigi das Wort. Mit seinem Räuspern und der Geste des Zutrinkens wurde die ganze Runde nach einem letzten gurgelnden Schluck still und begann dem durchtriebenen Greis zuzuhören.

«Also, das war so, ihr wisst ja, im 58sten Jahr vor Christus hat Cäsar die Helvetier bei Bibracte geschlagen und sie gezwungen in Helvetien erneut zu siedeln. Sie wurden so zu einer Art lebenden Grenzwall gegen die Germanen nördlich des Rheins. Natürlich folgten den Legionären bald schon römische Siedler und Händler nach Norden. So entstanden die ersten römischen Siedlun-



gen und vor allem Heerlager auf dem Gebiet der Schweiz.»

«Was hat denn das schon mit Bier zu tun?» warf plötzlich der sonst ziemlich stille Dölf ein.

Diese Pause kam Sigi sehr gelegen. In genüsslichen Zügen leerte er sein Glas leer und bestellte gleich eine frische Stange. Zu Dölf meinte er nur: «Du meldest dich auch immer dann zu Wort, wenn Du eigentlich zuhören solltest. Wer das Alter nicht ehrt, ist es nicht wert.»

Den anderen gefiel dieser Verweis, sie bedrängten Sigi seine Geschichte doch zu erzählen und nicht auf diesen Sürmel zu achten und so begann nun auch Dölf, zwar ein wenig eingeschüchtert, aber auch neugierig zuzuhören.

«Also, nach und nach entstanden in der damaligen Schweiz prachtvolle Römersiedlungen. Aventicum war die grösste davon. Auch an der Rheingrenze wurde hektisch gebaut. Hier waren es aber vor allem militärische Befestigungsanlagen.

In Windonissa zum Beispiel entstand ein grosses Legionslager.

Auch in Zürich stand damals eine römische Burg, auf dem Lindenhof. So, das habe ich euch nur als Einleitung erzählt. Die eigentliche Geschichte kommt erst jetzt. Ihr müsst euch vorstellen, neben den römischen Bauten standen auch immer helvetische. Die einen bestanden aus Stein, während die anderen Holzbauten waren. In unserer Zeit können wir nur noch die Reste der Steinbauten sehen und vergessen die Bauten unserer eigentlichen Vorfahren. Aber es hat sie gegeben, die helvetischen Holzhäuser.

Eine solche Holzhäusersiedlung stand damals auch in und um Turicum. Es gab auch eine Strasse, die Turicum mit dem damals gerade im Bau befindlichen Heerlager in Windonissa verband. An dieser Strasse lag eine Raststätte etwa auf dem Gebiet des späteren Altstetten. Dort stand ein hölzernes Gasthaus und in dessen Schankstube handelt meine Geschichte.» Die ganze Runde schmunzelte, zumal sie alle wussten, wie hautnah Sigi die Stimmung solcher erdachten Schenken schil-



dern konnte, ob diese Geschichten überhaupt erdacht waren, das wusste aber keiner der Anwesenden zu bestimmen.

In Momenten wie diesem, war auch ich als ungebetener Zuhörer gefesselt. Meinen Verstand hatte ich zwar, den brauchte ich schon des Berufes wegen, aber der schlief regelmässig in Momenten wie diesem. In Gedanken war ich 2000 Jahre zurückgereist und meine Sinne konnten die damalige Landschaft fast fühlen. Ganz in Bann geschlagen lauschte ich also Sigis Geschichte.

«Jene helvetischen Gaststätten sahen alle fast gleich aus. Im Erdgeschoss zwei Räume, vorne der grössere Schankraum, hinten die etwas kleinere Küche. Oben über den robusten Deckenbalken befanden sich zwei bis drei niedrige Schlafkammern.

Der Schankraum war etwa acht mal sechs Schritt gross, bei der Theke stand der grosse runde Stammtisch und an den Wänden standen einige Langtische. An der Zwischenwand brannte eine Art Cheminéefeuer und

am Spiess darüber brutzelte ein Lamnbraten. Am runden Tisch hatten fünf Einheimische Platz genommen und waren dabei ihre Trinkhörner zu leeren mit dem neuaufgekommenen Gerstensaft darin. An einem Ecktisch sassen sechs Legionäre beim Würfeln, auch diese mit Gerstensaft vor sich. Den wasserverdünnten Falerner konnten sie anscheinend auch nicht mehr riechen.

Der fette Hedrix, der Wirt, war in der halboffenen Küchentür zu sehen. Er war gerade dabei, heisses Wasser in Kübeln zu leeren. In solchen Kübeln machten sie damals noch Bier, den neuen Metersatz. Am Stammtisch war der rothhaarige Brindix gerade dabei, mit dem Schicksal zu hadern. «Vor zehn Wintern hat Titus noch diesen Asiaten in Jerusalem den Tempel angezündet und geplündert aber jetzt haben sich die Götter gerächt, sie haben den Römern Pompeij gebrandschatzt und die Käffer drumherum gleich mit.»

«Ja, und mit unserem Mett war's damals unter dem grossen Julier das



selbe» erwiderte der flachshaarige Dirito, ein schon älterer Tiguriner. Er erklärte es den andern auch gleich: «Damals, als Cäsar mit seinen volcatischen Handlangern die Ebuonen schlug, hatte er ihren Häuptling, Ambiorix, entwischen lassen. Man sagt, dass damals ein Krug mit vergiftetem Mett im Spiel war.»

«Du bist und bleibst halt ein Bauer,» polterte Brindix aufbrausend, «Du siehst überhaupt keine Zusammenhänge. Unser Mett stammt ursprünglich von den Druiden, früher brauchten sie ihn für irgendwelche Riten. Auf jedem Fass hatten sie damals ihr Zeichen eingebrannt, den siebenarmigen Druidenstern. Die Römer haben nur ihre Macht schwächen wollen und ihr Zeichen verboten».

«Gut, gut, aber unser heutiger Gerstensaft hat ja wieder seinen Stern, den fünfarmigen. Aber das beste

daran ist, die Römer saufen es auch, unser Bier. Ich kann das auch verstehen, habt ihr schon 'mal von diesem Falernerfusel gekostet? – Nicht, na dann seid froh».

– Das wär's, die Geschichte vom Stern, aber das glaubt ihr mir nicht, he, eure Vorfahren waren damals auch noch weit weg in Friesland beim Steinklopfen, oder noch schlimmer als Kanibalen in der mongolischen Steppe» höhnte Sigi wölfisch und fast wehmütig fügte er hinzu: «Aber jetzt seid ihr hier und ich bin meine Geschichte los, die ich seit dem Aktivdienst 44 mit mir 'rumtrage. Ich hab' sie von so einem komischen Glarnerkauz.»

Ich war müde, es war schon halb zwölf, also ging ich nach Hause. Aber was war dran an der Sache? – Egal, lustig war's.

